

Nome Name <i>Max Bumeister</i>	Nº Nr. 4
Professor(a) Lehrer(in) <i>Romina Küfner Chang</i>	Matéria Fach Deutsch
Classe Klasse 123B	Nota Note
Data Datum 31.10.2025	Média da turma Klassendurchschnitt

Assinatura do Responsável / Unterschrift der Eltern:

Orientações para prova | Anweisungen/ Erklärungen:

- Schreibe bitte klar und deutlich.
- Schreibe bitte auf ein Humboldtblatt.
- Schreibe bitte mit deinem Füller oder mit einem Kuli.
- Du darfst dein Wörterbuch benutzen.

Aufgabenstellung:

Thema: Juli Zeh (*1974): Corpus Delicti: "Das Ende vom Fisch" (S.90-95)

Analysieren Sie den vorliegenden Textauszug und **arbeiten Sie heraus**, wie die persönliche Beziehung zwischen Mia und Moritz gestaltet ist. **Interpretieren Sie** dabei die gegensätzlichen Weltanschauungen der beiden Geschwister, indem Sie ihre zentralen Ideen und Wertvorstellungen benennen und einander gegenüberstellen.

Moritz behauptet: „Der Mensch muss sein Dasein erfahren. Im Schmerz. Im Rausch. Im Scheitern. Im Höhenflug.“ **Erörtern Sie** kritisch diese These und beziehen Sie dabei sowohl die im Text dargestellten Positionen von Mia und Moritz als auch eigene Überlegungen ein.

Das Ende vom Fisch

Sie hatten sich oft gestritten, aber an jenem Tag, den Mia im Rückblick als den Beginn des Verhängnisses identifiziert, war es ein ernsthafter Streit. Wie jede Woche gingen sie spazieren, und wie jede Woche absolvierten sie ihr Ritual an der Grenze des Sperrgebiets. Moritz blieb am Ende des Weges vor dem Warnschild stehen, breitete die Arme aus und las den Text vor:

»Hier endet der nach Paragraph 17 Desinfektionsordnung kontrollierte Bereich. Verlassen des Hygienegebiets wird nach Paragraph 18 Desinfektionsordnung als Ordnungswidrigkeit zweiten Grades bestraft.«

Dann fügte er hinzu: »Das Nicht-Verlassen des Hygienegebiets wird jedoch als Idiotie ersten Grades mit äußerer Versteinerung und innerer Totalverblödung bestraft. Auf geht's, Mia Holl.«

Sie versuchte zu fliehen, er fing sie ein und hob die heftig Strampelnde in die Luft. Mit ihr in den Armen lief er in das, was er Freiheit nannte, nämlich in den unhygienischen Wald.

Obwohl Moritz seine Sportpflichten nur widerwillig erfüllte, hatte er nichts gegen körperliche Anstrengung. Er mochte es nur nicht, wenn der Chip in seinem Oberarm mit den Sensoren am Wegrand kommunizierte Moritz konnte auf die Gutschrift von Bewegungskilometern verzichten, während er im Wald spazieren ging. Er wollte fischen, Feuer machen und das Selbstgefangene verzehren, und er fand, dass die schuppigen, verkohlten, schlecht ausgenommenen Fische besser schmeckten als jede Protein-Konserve aus dem Supermarkt. Jedes Mal bot Mia ihm ein paar ausgerissene Brennesseln als Beilage an und sah zu, wie ihr Bruder an seinem ungenießbaren Fang nagte. Dabei dachte sie heimlich, dass Moritz vielleicht nicht ganz richtig im Kopf, aber unwiderstehlich sei.

Auch an jenem Tag hielt er seine selbstgebastelte Angel ins Wasser, kaute provozierend auf einem Grashalm und ließ sich das vermutlich hochinfektiöse Wasser um die nackten Füße spülen. Es war warm, und Mia konnte nicht anders, als den Kopf in den Nacken zu legen. Dem Hautkrebsrisiko zum Trotz ließ sie sich die Sonne ins Gesicht scheinen. Das Licht schmückte die »Kathedrale« besonders schön. Mia hielt sich die Ohren zu, als Moritz begann, vom Blind Date mit Kristine und ihren Fähigkeiten beim sogenannten *doggy style* zu erzählen. Als er endlich still war, begann sie einen Kurzvortrag über Sinn und Zweck der Zentralen Partnerschaftsvermittlung. Am Ende nannte sie ihren Bruder einen vergnügungssüchtigen Egoisten und behauptete, dass einer wie er gar nicht in der Lage sei, eine Frau wirklich zu lieben.

Mag sein, dass ihr Tonfall das übliche Necken verfehlte. Manchmal spürte sie einen Stich der Eifersucht, wenn er von seinen Blind Dates erzählte. Dann klang sie vorwurfsvoller als beabsichtigt, wenn auch nicht vorwurfsvoll genug, um Moritz' Reaktion zu rechtfertigen. Er wurde wütend, obwohl der Wald friedlich zirpte und alles gut war, mindestens so gut wie immer, wenn sie zu zweit allein sein konnten.

»Du kotzt mich an«, sagte Moritz. »Ausgerechnet du zweifelst an meiner Liebesfähigkeit. Dabei bin ich ein Mensch und du nicht.«
↳ Menschlichkeit - Liebe

Er sprach noch eindringlicher als sonst. Seine Augen leuchteten, und seine Stimme glich der eines vortragenden Lyrikers.

45 »Im Gegensatz zum Tier kann ich mich über die Zwänge der Natur erheben. Ich kann Sex haben, ohne mich vermehren zu wollen. Ich kann Substanzen konsumieren, die mich für eine Weile von der sklavischen Anketzung an den Körper erlösen. Ich kann den Überlebenstrieb ignorieren und mich in Gefahr bringen, allein um des Reizes der Herausforderung willen. Dem wahren Menschen genügt das Dasein nicht, wenn es ein bloßes Hier-Sein meint. Der Mensch muss sein Dasein erfahren. Im Schmerz. Im Rausch. Im Scheitern. Im Höhenflug. Im Gefühl der vollständigen Machtfülle über die eigene Existenz. Über das eigene Leben und den eigenen Tod. Das, meine arme, vertrocknete Mia Holl, *ist* Liebe.«

55 Natürlich hatten sie diese Diskussion schon hundert Mal geführt. Aber die Wahrheit liegt nun einmal an der Oberfläche, während der Kern der Dinge leer bleibt. Oder, anders formuliert: Es kommt auf die Verpackung an. Moritz bewegte sich jenseits des sorgsam ausbalancierten Spotts, den sie seit ihrer Kindheit trainierten. Er war verletzend, und Mia hatte keine Lust, sich zu ergeben.

60 »Und du, mein armer, verirrter Moritz Holl, bist nicht mehr als ein Heuchler. *↳ Hypokrit* Deine berühmte Machtfülle endet genau dort, wo dir der Körper den Dienst versagt. Du lebst deine angebliche Freiheit auf einem fest gemauerten Sicherheitsfundament und schwingst kämpferische Reden, während andere deine Rechnungen bezahlen. Das nennt man nicht Freiheit, sondern Feigheit.« *↳ Bewusstseins*

65 »Sicherheitsfundament!«, lachte Moritz. »Hast du das wirklich gesagt? Ich dachte, selbst dir sei diese Spie-Berparole zuwider. -Weißt du, wann unsere Welt endlich sicher sein wird? Wenn alle Menschen in Reagenzgläsern liegen, eingebettet in Nährlösung und ohne Möglichkeit, einander zu berühren! Was soll denn das Ziel dieser Sicherheit sein? Ein Dahinvegetieren im Zeichen einer falsch verstandenen Normalität? Erst wenn eine einzige Idee über die der Sicherheit hinausgeht, erst dort, wo der Geist seine physischen Bedingungen vergisst und sich auf das Überpersönliche richtet, beginnt der allein menschenwürdige, im höheren Sinn folglich der allein normale Zustand! Es ist dein Fluch, Mia Holl, dass du in Wahrheit klug genug bist, um zu verstehen, wovon ich spreche.«
↳ Frage

»Da irrst du.«

75 Mia kratzte Steine aus dem Boden und warf sie ins Wasser. Es hatte sie schon als Kind geärgert, wenn Moritz vorgab, besser über sie Bescheid zu wissen als sie selbst. »Ich bin vor allem klug genug, um zu verstehen, dass du Unsinn redest. Von welcher phantastischen, höheren Idee sprichst du? Wie wär's mit Gott? Nation? Gleichheit? Menschenrechte? Oder irgendeine andere haarsträubende Tölpelei, die sich aus den Kadavern ihrer Vorgängerinnen zusammensetzt?«

80

»Weißt du was?«

Moritz reckte das Kinn und schaffte es, im Sitzen auf seine Schwester herabsehen.
»Nicht weil du die Menschen liebst, wünschst du ihnen Sicherheit. Sondern weil du sie verachtest.«
Verachtung ≠ Liebe

85 »Kann sein«, sagte Mia. »Aber du redest von Freiheit und von Höherem, weil du dich selbst hasst. Weil du es nicht ertragen kannst, auf der Welt zu sein, ohne dir ein mythisches Mäntelchen umzuhängen. Um diesen Hass vor dir selbst zu verbergen, richtest du ihn gegen das System. Du hasst dich so sehr, dass dir sogar der Gedanke Spaß macht, dich zu töten.«
Methoden

90 »Das hat weder mit Spaß noch mit Hass zu tun«, rief Moritz aufgebracht. »Ja, ich kann mich umbringen. Nur wenn ich mich auch für den Tod entscheiden kann, besitzt die Entscheidung zugunsten des Lebens einen Wert!«
Methoden

»Um frei denken zu können, muss sich der Mensch vom Tod abwenden. Er muss sich dem Leben verpflichtet.«

95 »Um frei zu sein, darf man den Tod nicht als Gegenteil des Lebens begreifen. Oder ist das Ende einer Angelschnur das Gegenteil der Angelschnur?«

»Nein, aber das Ende vom Fisch«, versuchte Mia zu scherzen.

Aber Moritz lachte nicht, sah sie nicht an, streckte keine Hand nach ihr aus. »Was dir fehlt«, sagte er, »ist das Erlebnis deiner eigenen Sterblichkeit.«

100 »Komm schon.«

Mia verzog das Gesicht. »Du warst fünf Jahre alt. Hat dich eine so tragische, aber letztlich ziemlich gewöhnliche Geschichte zum höheren Wesen gekürt?«

105 »Ich war sechs«, sagte Moritz, »und trotzdem gezwungen, mich mit der Tatsache auseinanderzusetzen, dass der Mensch nur ein Leben hat, und zwar ein kurzes.«

»Gerettet haben dich interessanterweise jene Spießer, die du heute verspottest. Ohne die METHODE hättest du keinen Spender gefunden. Wie wär's mit ein bisschen Dankbarkeit?«

110 »Ich danke nicht den Spießern, sondern der Natur«, sagte Moritz störrisch. »Und zwar für eine Erfahrung, die verhindert hat, dass ich so verbohrte werde wie du. Ich habe Empfindungen. Echte Empfindungen.«

[...]